

judaismus zu deuten. Wohl aber wollte Luther mit der Forderung nach der Vertreibung der Juden die Maßnahmen des Ketzerrechts ähnlich wie gegen die Täufer angewendet wissen, weil er angesichts jüdischer Christentumspolemik die Möglichkeiten einer religiösen Koexistenz nicht gegeben sah. Mit der Gewaltanwendung riet er zu Mitteln, die mit seinem Christusglauben an sich wesentlich unvereinbar waren ... Mit dem späteren rassistischen Antisemitismus hat Luther hingegen an sich nichts zu tun. Zwischen seinem Heilsglauben und der Rassenideologie liegen Welten« (S. 345).

Im 3. Band wird das Werk des alten Luther gebührend gewürdigt. Dazu gehören der Fortgang der Reformation im deutschen Reich und in Europa sowie die Auseinandersetzungen mit den Altgläubigen, den Oberdeutschen und den Schweizern. Weitere Themen sind die Vollendung der Bibelübersetzung, Vorlesungstätigkeit, theologische Streitigkeiten, Reaktionen auf das angekündigte Konzil, Religionsgespräche. Daneben wird auch der persönliche Bereich geschildert: Ehe, Kinder, Familie und Gäste, Geselligkeit, Musik und Feste; endlich die letzte Reise nach Eisleben, die der Versöhnung zweier verfeindeter Landesherren und damit der Verhinderung eines Krieges diente. Die Biographie schließt mit den textlich zusammengefaßten Trauerpredigten in Wittenberg. Bugenhagen kennzeichnete darin Luther als »hohen Lehrer und Propheten und von Gott gesandten Reformatoren der Kirche« (S. 372).

Die Bebilderung der drei Bände, einschließlich der Lutherdarstellungen auf den Schutzumschlägen, die dem jeweiligen darin behandelten Zeitabschnitt entsprechen, die Vorsatzblätter, Kunst-

drucktafeln und Abbildungen im Text, zumeist nach alten Vorlagen, verdient besondere Beachtung.

Heinrich Böhmer hat davon gesprochen, daß es so viele Luthers gibt wie Lutherbücher. Das ist im Hinblick auf die Wandlungen des Lutherbildes in den Jahrhunderten insofern richtig, als jede Zeit sich ihr Lutherbild schafft, in dem sich das Schicksal einer jeden Denkepoche darstellt (E. Wolf). Jeder Lutherbiograph ist Kind seiner Zeit und von ihren theologischen, geistigen, politischen und wirtschaftlichen Kräften beeinflusst. Die Frage ist nur, ob sein Lutherbild davon so beherrscht oder umgefälscht wird, daß der Reformator zum Kronzeugen für den jeweiligen Geist oder Ungeist der Zeit erhalten muß. Beispiele dafür gibt es genug.

Leopold v. Ranke war es, der der Historie die Aufgabe zugewiesen hat, bloß zu zeigen, »wie es eigentlich gewesen«. Köstlin, den in Berlin Rankes Vorlesung über das Reformationszeitalter fesselte, hat sich von dieser Maxime leiten lassen. Darum hat seine Lutherbiographie ein Jahrhundert überdauert. Martin Brechts Werk steht – bei aller Eigenständigkeit und den Neuansätzen durch die Einarbeitung der Ergebnisse der neueren Lutherforschung – in dieser großen Tradition.

Hans Düfel

ELKE AXMACHER, Aus Liebe will mein Heyland sterben. Beiträge zur theologischen Bachforschung, Bd. 2; Hännsler-Verlag, Neuhausen-Stuttgart 1984, 257 S., davon 27 S. Faksimiles.

Mit Ph. Spittas großer Bach-Biographie (1873/80) beginnt die Erörterung von Bachs Stellung in der Geistes-, Theolo-

gie- und Frömmigkeitsgeschichte. Die Verschiedenartigkeit, ja Gegensätzlichkeit der Urteile über seine Einordnung hat Hans Besch in seinem Buch »Johann Sebastian Bach, Frömmigkeit und Glaube« (1938) eindrucksvoll dargestellt. Der Mangel an theologie- und frömmigkeitsgeschichtlicher Quellenforschung mag der Hauptgrund für die lange Zeit divergierenden Auffassungen sein. Sicher ist, daß Bach eine Erscheinung des Protestantismus im 18. Jahrhundert war. Spätestens seit Albert Schweitzers Bachbuch (1908) ist auch bekannt, daß und in welchem Ausmaß Bach Textausleger gewesen ist; wobei beachtet werden muß, daß die von ihm vertonten Texte selber bereits – soweit es sich nicht um Bibelworte handelt – Textauslegungen sind. Darauf weist auch die exegetische und homiletische Literatur in seiner Bibliothek hin. So ist Bach als Ausleger der Bibel und musikalischer Interpret lutherischer Theologie und Frömmigkeit in den Vordergrund der Forschung getreten.

Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, J. S. Bachs Texte zur Johannes- und Matthäuspasion in ihrem Verhältnis zur Passionspredigt und den bereits vorhandenen Passionslibretti des frühen 18. Jahrhunderts zu untersuchen. Die umfangreiche Predigt- und Erbauungsliteratur jener Zeit ist lange abgelehnt oder gar belächelt worden. Bekannt ist K. F. Zelters Verdikt über die »verruchten deutschen Kirchentexte«, womit er Bachs Kantatentexte meinte. – Elke Axmacher hat die den Passionsmusiken der Bach-Zeit zugrundeliegende Passions-theologie und -frömmigkeit sowie ihren Wandel im Ringen zwischen Orthodoxie, Pietismus und Aufklärung anhand dafür charakteristischer Texte miteinander verglichen. Die Verfasserin geht von

Luthers Passionspredigten und ihren Hauptgedanken aus. Auf diesem Hintergrund wird zunächst die Passionspredigt des 17. Jahrhunderts in theologischer, sprachlicher und stilistischer Hinsicht analysiert. Als Beispiele dienen vor allem die Passionspredigten des Rostocker Universitätstheologen und Superintendenenten Heinrich Müller (1631–75), der einer der herausragenden Erbauungsschriftsteller des 17. Jahrhunderts war und dessen Werke sich in Bachs Bibliothek befanden. In einem weiteren Kapitel gibt die Verfasserin eine allgemeine Charakteristik der Passionspredigt des 17. Jahrhunderts, wobei eine Reihe von Predigtsammlungen berücksichtigt und sowohl ihre Auslegungsgrundsätze als auch ihr Verhältnis zu Luthers Passionspredigt untersucht werden. Eine Erörterung über die Passionslibretti des frühen 18. Jahrhunderts in den folgenden beiden Abschnitten führt zu dem Ergebnis, daß damals Erbaulichkeit der »Endzweck« aller Passionsdarstellung war und die Einflüsse von Pietismus und Aufklärung erkennbar werden. Das Passionsoratorium des Hamburger Barockdichters B. H. Brockes (1680–1747) wird eigens analysiert. Theologisch bedeutsam ist dabei, daß die Lehre von der Versöhnung zwischen Gott und Mensch durch das stellvertretende Leiden und Sterben Christi hinter einem »auf die Bekehrung begründeten Erlösungsbedürfnis« zurücktritt, »das vom Anblick der im Leiden bewährten Liebe Jesu ausgelöst wird«. Auf dem Hintergrund dieser Ergebnisse erfolgt in den letzten beiden Kapiteln die Untersuchung der Texte von Bachs Johannes- und Matthäuspasion. Der dabei angestellte Vergleich zwischen dem Text der Brockes-Passion und Bachs Johannespassion ergibt, daß bei Brockes der Hörer »die Passion erlebt, bei Bach bedenkt«.

Was den Text der Matthäuspassion angeht, sieht die Verfasserin darin ein Passionslibretto, das sich – trotz gewisser Widersprüche – durch seinen Charakter als religiöse Dichtung weit über die zeitgenössischen Produktionen hinaushebt. Wesentlicher noch als die unmittelbaren Textvorlagen sind offensichtlich für Bachs persönliches Passionsverständnis Heinr. Müllers Passionspredigten geworden: »Die Passionsauffassung dieser lehrmäßig ganz in der Orthodoxie verwurzelten, von inniger Herzensfrömmigkeit sowie einer milden Leidensethik geprägten Predigten darf als diejenige Bachs angesehen werden.« Als eine »Brücke zwischen der alten und der neuen Passionsauffassung« wertet die Verfasserin den von Picander stammenden Text der Arie »Aus Liebe will mein Heyland sterben«, der zum Titel ihres Buches wurde. Elke Axmacher hat mit ihrer Arbeit einen wesentlichen Beitrag sowohl zur theologischen Bachforschung als auch zur Theologie- und Frömmigkeitsgeschichte des nachlutherischen Passionsverständnisses geleistet.

Hans Düfel

ROBIN A. LEAVER, Bachs theologische Bibliothek. Mit einem Beitrag von Christoph Trautmann. Beiträge zur theologischen Bachforschung, Bd. 1; Hänssler-Verlag, Neuhausen-Stuttgart 1983, 194 S., zahlr. Reproduktionen (Faksimiles).

Seit dem Beginn der Bach-Renaissance, die mit der Wiederaufführung der Matthäuspassion durch Mendelssohn und Zelter 1829 begann, hält das Werk des Thomaskantors die musikalische Welt in Spannung. In zunehmendem

Maße haben die Bachbiographen über das musikwissenschaftliche Interesse hinaus begonnen, nach Bachs Glauben und Frömmigkeit sowie der geistigen Welt, in der er lebte, zu fragen. Ohne eingehende Kenntnis dieser Faktoren ist eine sachgerechte Analyse sowohl seiner geistlichen als auch seiner »weltlichen« Musik nicht möglich. Schon 1907 schrieb der französische Bachbiograph Pirro: »Bach est le grand prédicateur de la doctrine de Luther.« Es gilt, diese Feststellung auf dem geistigen und religiösen Hintergrund seiner Zeit zu verifizieren. Dabei ist nicht nur nach Bachs religiöser Erziehung in Elternhaus und Schule zu fragen, sondern auch nach seiner Aneignung der Werke Luthers und seiner Beschäftigung mit der theologischen Literatur der lutherischen Orthodoxie und deren Niederschlag in seinem musikalischen Schaffen.

Da zum Kennenlernen eines Menschen ein Blick in seine Bibliothek von größter Wichtigkeit ist, hat der ehemalige Erlanger Kirchenhistoriker Hans Preuß 1928 Bachs theologische Bibliothek, deren Titel durch glückliche Umstände im Nachlaßverzeichnis von 1750 erhalten sind, einer eingehenden Würdigung unterzogen. Preuß kam zu dem Ergebnis, daß Bachs theologische Bücher nicht nur einen Kommentar zu seiner Kunst darstellen, sondern daß Bach selbst ein Kommentar zu ihrem tiefsten Inhalt ist. Nachdem T. Wilhelmi im Bach-Jahrbuch 1979 die Arbeit von Hans Preuß weitergeführt hat, ist zum Bachjahr 1985 von dem englischen Bachforscher Robin A. Leaver als Veröffentlichung der Internationalen Arbeitsgemeinschaft für theologische Bachforschung eine gründliche, kritische Bibliographie über Bachs theologische Bibliothek erschienen. Sie enthält nicht nur